Dr. Gintautas Sakalauskas, Litauisches Forschungsinstitut für Recht

**Kindertageszentrum im litauischen Dorf als Augenblick der Theorie, der Praxis und der Beziehung**

**Einführung**

Mit einem guten Gefühl und Freude beginne ich diesen Aufsatz, aus verschiedenen Gründen. Zuerst, weil ich dabei intensiv an den Professor Harald Wagner denke, in dem ich eine schöne Verbindung zwischen der tiefen Theorie und einem aktiven praktischen Handeln bewundere, sowie ein Denken, das das Allgemeine mit dem Konkreten wunderbar verknüpft, die Wissensvermittlung und die Praxis gleichermaßen beachtet (Wagner 1996, 5). Auch deswegen, weil ich den ersten Aufsatz in meinem Leben eben durch seine Initiative und Unterstützung geschrieben habe (Sakalauskas 1996), dessen Erfassung mir damals mit Sprachhilfe von den Kommilitonen\_innen in Dresden viel Spaß gemacht hat und, wenn ich jetzt so daran denke, auch eine wichtige motivierende Rolle bei der Auswahl meiner späteren wissenschaftlicher Kariere gespielt hat. Damals außer dieser drei Tatsachen eben, dass Litauen ein Zentrum von Europa ist, das wir zusammen mit den Letten und Esten mit der singenden Revolution die Sowjetunion zerfallen ließen und das unseren Identität der Basketball prägt, gab es wenig was interessantes über Litauen zu berichten. Darüber habe ich in diesem Aufsatz auch geschrieben. Ich hatte damals keine Ahnung, wie man einen Aufsatz schreibt, publiziert und wie die tägliche Welt der Wissenschaftler aussieht. Die Entwicklung, die später mit mir und in mir stattgefunden ist, bewundert mich sehr. Und mich wundert auch die Einsicht von Professor Harald Wagner damals so eine Idee der Verfassung einer Zeitschrift zusammen mit den unerfahrenen Studenten\_innen aus Osteuropa zu realisieren, sowie die bis diesen Tagen gebliebene Aktualität seines noch damals geschriebenen Textes (Wagner 1996, 5).

Und es sind noch mindesten paar Gründe für die Freude. Professor Harald Wagner ist Doktorvater meiner Ehefrau Birutė und ich weiß, welchen großen Einfluss er auf sie persönlich und wissenschaftlich gemacht hat und immer noch macht (Švedaitė in diesem Band). Genauso, wie auf mich mein Doktorvater Professor Frieder Dünkel, der auch dieses Jahr emeritiert wurde (Sakalauskas 2015). Und dann freue ich mich sehr, dass ich in diesem Aufsatz über unsere mit Birutė gemeinsame Initiative berichten kann, deren theoretischen Hintergründe eben irgendwo weit in unserem Studium in Deutschland liegen und immer noch nicht nur unsere wissenschaftliche, sondern auch praktische Realität bestimmen.

**1. Über den Sinn des Lebens**

Ich vermute, kein anderer Wissenschaftler aus Deutschland oder vielleicht auch aus der ganzen Welt (nicht Litauer) hat in den letzten zehn Jahren soviel auf Litauisch publiziert, wie Professor Harald Wagner (Wagner 2003; 2006; 2007; 2008; 2010; 2014), mindestens in den Sozialwissenschaften bestimmt keiner. Alle seine Publikationen beziehen sich im Allgemeinen auf die (soziologische) Theorie und die Begründung (die Notwendigkeit) der Sozialarbeit in der modernen Gesellschaft. Für ein kleines Land, in dem nach dem Zweiten Weltkrieg bis der Wende in 1990 keine vernünftige Sozialtheorie entwickelt werden konnte, sind solche tiefe theoretische Überlegungen sehr wichtig, wir haben keine Tradition der modernen Sozialwissenschaften. Und dies vor allem auch im Bereich der Sozialarbeit, deren Studium und auch Praxis erst nach der Wende entstand. Es ist sinnvoll darüber zu publizieren, auch deswegen, weil die theoretischen Überlegungen von Professor Harald Wagner immer auf seine persönliche Erfahrungen und Eindrücke im Land bezogen sind, seine langjährige und mehrmalige Lehrveranstaltungen an der Universität Vilnius logisch ergänzen.

Und er hat vor allem viel über den Sinn des Lebens publiziert, was auf Litauisch überhaupt einmalig ist. Ich finde, das ist und wird auch in der Zukunft eine wichtige Frage für viele Menschen bleiben, wie aus ganz persönlichen, so auch aus beruflichen Gründen. Professor Harald Wagner schreibt auch über die wichtige Phase der Kindheit, in der die günstigen Bedingungen für die Entfaltung der Persönlichkeit auch für das Finden des Sinns im späteren Leben sehr wichtig sind: „Wer nicht in einer Welt sicherer Zuwendung bzw. Bindung aufwächst, wer diese nicht als Grundlage seiner Persönlichkeitsentwicklung erfahren konnte, dessen basale Sinnbildung ist gefährdet. Menschen werden als Heranwachsende ‚schuldlos’ in diese Muster sozialisiert.“ (Wagner 2008, 136). Weil das eben ein wichtiger theoretischer Hintergrund dieses meinen Aufsatzes ist, setze ich weiter fort: „Das einzelne Kind hat es überhaupt nicht in der Hand, auf welche Formen der Zuwendung und Einbindung es stößt. Es sind Familie, soziales Milieu und gesellschaftliche Vorstellungen über Kindererziehung, die übermächtig auf die Heranwachsenden wirken. Das Kind kann wohl darauf reagieren, aber es hat lange Zeit keine Chance, zur adäquaten Mitgestaltung. Trotz dieser ‚schuldlosen’ Erfahrungsübernahmen sind die Folgen für die Kinder und Jugendlichen gravierend. Dort, wo das Kind Ausgrenzung und Ablehnung erfahren hat, musste es daran gehen diese Muster nach Maßgabe eigener Ressourcen zu gestalten, und es gelingt dann häufig nur in den Extrempositionen ‚Zurückziehen/Passivität’ und ‚Aggression/Destruktion’. (Wagner 2008, 136).“ Weiter bemerkt er, dem ich auch aufgrund meinen wissenschaftlichen Interessen an dem Phänomen der Jungenddelinquenz und der praktischen Erfahrung, übe die ich weiter in diesem Aufsatz berichten möchte, nur völlig zustimmen kann: „Für diese Verhaltensmuster aber wird es von der Gesellschaft als Jugendlicher oder Erwachsener gleichermaßen bestraft: durch verweigerte Anerkennung, durch Ausgrenzung und damit verwehrte Integration bzw. durch negative Exklusionskarrieren. <...> So führen unverschuldete Ausgrenzungserfahrungen in Kindheit und Jugend zu späterer Ablehnung gegenüber sich selbst als Person bzw. gegenüber ihren Handlungen: Anerkennung wird nicht gewährt, Identität vermag sich nicht herauszubilden und die Perspektive eines sinnvollen Lebens ist verschüttet“ (Wagner 2008, 136). Kinder brauchen eine Anerkennung (Wagner 2008, 128) und die Erziehung soll ein Gefühl vermitteln, dass dich jemand braucht, dass du dazu gehörst (Wagner 2010, 20). Soviel über die evidenzbasierte Theorie.

**2. Die Welt der Kinder im litauischen Dorf**

Als wir mit Birutė vor 5 Jahren aufs Land gezogen sind (50 Kilometer nördlich von Vilnius), das war die zweitgrößte kulturelle Auseinandersetzung unseres Lebens mit der sozialen Realität, die größte war während unseren Studienjahren in Deutschland. Wir wussten natürlich über die Unterschiede des Lebens in der Hauptstadt und im litauischen Dorf, auch über die Armut, Arbeitslosigkeit, Suchtprobleme, kulturelle Unterschiede etc. (es ist erstaunlich, wie wenig in den letzten 20 Jahren sich im litauischen Dorf verändert hat; Schwab 1996). Aber erst dann haben wir diese Realität täglich und ganz nah gesehen. Vor allem hat uns die Lage der Kinder tief betroffen, weil die meisten von denen in den Armutsbedingungen ihrer Eltern hart gefangen sind und die Befreiung aus dieser Gefangenschaft auch in der Zukunft hoffnungslos aussieht.

Man könnte eine lange Anamnese für das litauische Dorf zusammenstellen, hier werden aber nur einige beispielhafte Striche beschrieben. Man muss auch sagen, dass natürlich nicht alle Beispiele gleichermaßen zu alle Dorfeinwohner passen, sie sind aber meistens symptomatisch.

Für mich, als für einen Juristen zuerst ist klar geworden, dass die staatliche gesetzliche Regulierung in der litauischen Provinz viel weiter als in der Stadt von der Realität entfernt ist. Z. B., seit einigen Jahre diskutiert man in Litauen über ein Gesetz, dass den Eltern verbieten sollte die Kinder bis im Alter zum 7, 12 oder sogar 14 Jahren alleine ohne Aufsicht zu lassen. So ein Verbot würde hart fast alle Kinder und auch ihre Eltern im Dorf treffen, teilweise auch mit dem selektiven polizeilichen Sanktionieren – sehr viele Kinder im Dorf in diesem Alter bleiben unter sich, weil das so im Dorf immer üblich war, weil die Eltern teilweise tags und nachts in der Landwirtschaft arbeiten oder gerade schon zwei oder drei Tage irgendwo feiern. Außerdem fährt fast jeder Junge schon mit 13 oder 14 einen Traktor, mit 16 – ein Auto, hat genug Erfahrungen mit Alkohol und von der Seite der Eltern ist die üblichste Erziehungsmethode die Schläge (macht auch kein Sinn ein Gesetz über gewaltfreie Erziehung zu verabschieden). Viele Erwachsene während der Kommunalwahlen sind bereit ihre Stimme für 5 Euro zu verkaufen und ehrlich (wirklich) nicht verstehen, warum sie das nicht machen sollen. Schwarzarbeit ist eine Norm und ab und zu wird wie über einen Wunder erzählt, dass jemand bei einem Wirt mit einem Vertrag, also „weiß“ arbeitet. Jeder kennt jeden und wenn du neu bist und fast niemanden kennst, dann wissen alle schon sowieso alles über dich. Das macht jeden Ausstieg aus deiner üblichen Rolle besonders schwer, wenn du z. B. „asozial“, arm, süchtig, gewaltbereit oder delinquent bist. Überall ist immer die gleiche Gemeinschaft, es gibt kein von der Schule getrennter „Hof“ am Haus, wie in der Stadt, keine andere Klicke, keine andere Freizeit, dich kennt jede Verkäuferin, jeder Busfahrer, jeder Lehrer, jeder Polizist... Wenn du einmal etwas geklaut hast oder ein Fenster geschlagen hast, das trägst du mit überall und lange Zeit. Und noch sehr wichtig, das die Kinder im litauischen Dorf noch nie in der litauischen Geschichte auf einer Ebene mit Erwachsenen kommuniziert haben und als gleichberechtigte Subjekte betrachtet werden. Sie sind vor allem die Objekte der Kontrolle, die lernen, sich gut und anständig verhalten müssen. Sie müssen höflich sein und immer den Respekt gegenüber den Erwachsenen zeigen, sie müssen soviel wie möglich zu Hause helfen, gegenüber dem Gott fürchten und in die Kirche, mindestens zu der ersten Kommunion und zur Firmung, gehen.

Es ist klar, das diese Welt im Dorf für die Kinder eine große Langweile bereitet, besonders dann, wenn die Eltern auch wenig Interesse an ihren Kinder haben, schwer süchtig sind oder nicht genug verdienen, um mindestens ein Handy oder Computer zu kaufen. Es ist klar, dass solches Leben relativ oft durch die ungünstigen Bedingungen und den bestimmten Kontext (Wagner 2000, 76ff) zu dem delinquenten Verhalten führt. Wenn das passiert, wird von der Seite der Gesellschaft nach den harten Strafen gegenüber den Jugendlichen gerufen, obwohl sie selbst überhaupt nicht schuld an dieser Situation sind (Dorschky/Wagner 2004). Das zeigt auch die Tatsache, dass sie immer, wenn nur eine kleine Möglichkeit aus dieser Realität zu fliehen besteht, sie auch gerne nutzen.

Als wir mit Birutė in unseres neues Haus eingezogen sind, mit dem fließendem warmen Wasser (hat kaum jemand im Dorf), Spültoilette (die Toiletten sind meistens draußen), großen Fenster, schöne Holztreppe und paar Mal unsere Nachbarkinder mit den Namen angesprochen haben, wie es ihnen geht und so, haben sie eine neue Welt bei uns zu Hause entdeckt. Man konnte bei uns spielen, Tee mit Kekse trinken und uns sogar mit den Namen ansprechen.

Unsere erste Freude über die ersten Kontakte mit den kleinen Einwohner des Dorfes war bald vorbei, weil wir beide viel zu Hause am Tisch arbeiten müssen und für die Kinder die Tatsache, dass wir zu Hause sind, bedeutete, das wir nichts zu tun haben, weil wir keine Kühe und Hühner besitzen, also keine Landwirtschaft betreiben. Wir haben verstanden, dass wenn wir unsere wissenschaftliche Kariere nicht ruinieren wollen, müssen wir entweder einen jeglichen Kontakt mit diesen Kindern abbrechen, was wir nicht wollen, oder dieses Treffpunkt bei uns zu Hause anders organisieren und umziehen lassen.

**3. Kindertageszentrum: die Idee, ihre Verwirklichung und Wirkung**

Der Netzwerk der Kindertageszentren ist in Litauen Anfang dieses Jahrhundertes durch die Initiative der Organisation „Save the Children Lithuania“ entstanden. Das Ministerium für Sozialschutz und Arbeit hat ein Programm ins Leben gerufen, nachdem solche Kindertageszentren im ganzen Litauen jeweils für drei Jahre finanziert werden. Inzwischen sind es fast 200 solchen Kindertageszentren, die meisten von den Nichtregierungsorganisationen, einige direkt von den Stadtverwaltungen organisiert und verwaltet. Im Katalog der sozialen Leistungen ist Kindertageszentrum als eine ambulante soziale Leistung vorgesehen, wo während des Tages eine soziale Aufsicht geleistet wird, die sozialen Kompetenzen gebildet und unterstütz werden. Die Zielgruppe dieser sozialen Leistung sind allerding nur die Familien des sozialen Risikos (Beschreibung s. Švedaitė-Sakalauskė/Sakalauskas 2009, 287ff) und arme Kinder sowie ihre Eltern, die eine Sozialhilfe bekommen (ausführlicher s. Oberloskamp 2005, 94).

Ende 2013 haben wir einen Antrag an das Ministerium für Sozialschutz und Arbeit für die Finanzierung eines solchen Kindertageszentrums gestellt und bekommen, aber nur 1/4 davon, was wir beantragt haben. In diesem Prozess haben wir viel Praktisches gelernt. Und die Praxis war ziemlich anders, als unsere Theorie, die wir verwirklichen wollten. Zuerst haben wir (erstaunlicherweise) nicht nur keine Unterstützung von der Seite unserer Kreisverwaltung bekommen, sondern sogar Hindernisse wurden gestellt. Das von uns in Deutschland kennengelernte Prinzip der Subsidiarität, das inzwischen auch bei den litauischen Gesetzen angekommen ist, funktioniert bei uns nicht. Theoretisch sind die Stadt- und Kreisverwaltungen für die notwendigen Sozialleistungen zuständig und sollen jegliche solche Initiative unterstützen, praktisch nehmen sie diese Aufgabe nur minimal war und treffen ungerne Entscheidungen, wo sie mitmachen und nachdenken müssen. Man muss auch sagen, dass die Kindertageszentren keine Tätigkeitsstandards haben und von dem kleinen Geld werden sehr unterschiedliche Konzepte entwickelt – vom gar nichts machen (Scheintätigkeit) über paar Sommercamps im Jahr bis zum hochqualifizierten und systematischen Hilfe, natürlich mit der Einbeziehung der anderen (privaten) Finanzierung. Wenn aber diese Tätigkeitsstandards (sozialpädagogische Betreuung, Personal, Essen, Räume, Arbeit mit Familie, Periodizität usw.) geben würde, dann sollte man die meisten Kindertageszentren nicht finanzieren oder schließen, weil das Geld vom Staat einfach zu knapp ist, um davon eine fachlich gute soziale Leistung für die Kinder jeden Tag zu organisieren.

Das Missvertrauen von der Seite der Kreisverwaltung war nicht nur mit ihrer offensichtlichen Inkompetenz und Faulheit verbunden, sondern auch mit der Tatsache, das wir fremd hier sind, die Einsiedler. Ein großes Missvertrauen gegenüber den Menschen und Institutionen in den Staaten, die fast 50 Jahre unter der sowjetischen Besatzung gelitten haben und dazu, wie Litauen, sich den letzten 200 Jahren immer an der Kreuzung der großen Weltereignisse befanden, ist ein anderes breites Thema. Z. B., man entdeckt auch eine Korrelation zwischen dem Missvertrauen und großen Gefangenenraten im Lande (Sakalauskas 2015). Es ist uns sehr eindeutig geworden, wie stark dieses Missvertrauen eine positive Entwicklung bremsen kann.

Die Armut hat viele Gesichter (Wagner 1999, 151) und dann sind wir auch zu eine These zurückgekehrt, die wir schon mehrmals an der EHS Dresden behandelt haben – dass sich nur eine reiche Gesellschaft eine Sozialarbeit leisten kann (Švedaitė 1996). Die Idee von dem Kindertageszentrum ist die, dass die Kinder aus sozial schwächeren Familien nach der Schule in den Räumen des Kindertageszentrums hier länger bleiben, spielen, essen, die Schulaufgaben vorbereiten, sozialpädagogisch betreut werden usw. und dann am Abend nach Hause gebracht werden. Die Theorie sagt, dass das Herkunftsmilieu und die familiale Sozialisation entscheidend für die eigene spätere Stellung im sozialen Raum sind (Wagner 2000, 81). Je höher der sozioökonomische Status einer Person ist, desto mehr Ressourcen hat sie für aktive Beziehungsarbeit, desto weiter ist der soziale Möglichkeitsrahmen gespannt, aus dem persönliche Beziehungen realisiert werden können, und um so seltener beschränken sie sich auf die Verwandtschaft und Nachbarn (Wagner 2000, 83). Das Kindertageszentrum verfolgt also zwei parallele Ziele – die Kinder aus der rauen Realität zu Hause länger fernzuhalten und eine andere Kommunikations-, Zuwendungs- und Umgebungsrealität anzubieten. Es ist aber klar, dass für die entscheidende Veränderung der Lebenslage das nicht ausreicht. Man sollte mit der Familie arbeiten und noch einen breiten Spektrum der anderen Hilfeangebote haben. Es fehlt die Infrastruktur der üblichen und lebenswichtigen anderen Leistungen, z. B. Hilfe zur Erziehung, Drogenberatung, Sozialkurse oder offene Jugendarbeit (alle – überhaupt kaum in Litauen bekannt, geschweige schon in der Provinz). Für die Arbeit mit den Familien fehlt jegliche Kapazität,[[1]](#footnote-1) obwohl sie notwendig ist. Nur zwei Beispiele: es ist lebenswichtig ein gewaltfreies Disziplinierungssystem im Kindertageszentrum zu schaffen, obwohl zu Hause eben physische Strafen üblich sind; oder man merkt, dass die Eltern sehr schnell eine Strategie der erlernten Hilflosigkeit entwickeln und immer mehr von den Mitarbeiter des Kindertageszentrums fordern.

Und noch ein wichtiger Kontext solcher Art der Initiative in einer armen Umgebung soll erwähnt werden, das ist die Frage, die wir ganz oft hören und irgendwie damit umgehen müssen: warum das alles eben für diese und nicht für „normale“ Kinder, die auch keine genügende Freizeitangebote in der Provinz haben?[[2]](#footnote-2) Dies ist ein Neben- aber kein Hauptmotiv in der Symphonie der dörflichen Umgebung. Einmal nach dem Gottesdienst kam zu uns ein älterer Mann und sagte, wir freuen uns auf ihre Kinder. Wir haben mit Birutė gesagt, dass wir keine Kinder haben. Er sagte doch, die Kinder vom Kindertageszentrum, die die letzte Woche die älteren Menschen im Kirchdorf besucht und amüsiert haben.

**4. Der Kreis schließt sich**

Inzwischen wissen über diese unsere Initiative viele unsere Freunde, sie finden sie gut und wichtig. Aber von keinem in Litauen haben wir soviel Verständnis und Unterstützung gekriegt, wie von unseren Freunden in Dresden. Als unsere ehemalige Dozentin und gute Freundin Dagmar Lehmann über dieses Projekt erfuhr, hat sie eine Geldspende Initiative in Dresden gestartet, an der auch viele andere unsere ehemalige Dozenten\_innen und Kommilitonen\_innen beteiligt waren und sind. Eben unter der Leitung von Dagmar Lehmann haben wir noch vor 20 Jahren während unseres Studiums an der EHS in Dresden unseren ersten großen internationalen Jugendprojekt in Litauen veranstaltet (Lehmann 1996). Ist das vieleicht das, das uns immer noch sehr verbindet – die lebensnahe Theorie, die Dagmar Lehman, auch Professor Harald Wagner vermittelt haben? Und auch die Beziehung, die immer noch so lange geblieben ist. Ich sehe, es ist sehr wichtig in der wissenschaftlichen Arbeit einen ganz kurzen Draht zum praktischen Leben zu haben, um die Theorie mit der Praxis verbinden zu können, um nicht nur schreiben, sondern auch was praktisches verwirklichen können, um darüber wieder zu schreiben. Irgendwie ist schade zu schauen, theoretisch wissen und konstatieren, dass die bessere Zukunft von vielen Kindern im unserem Dorf mir einer großen Wahrscheinlichkeit durch die ungünstige Bedingungen gefressen werden sollte.

**Augenblick und Ausblick**

Ich habe hier absichtlich ausführlicher über die Tätigkeit des Kindertageszentrums, die mit der großen Kreativität und Engagement der Mitarbeiter wirklich großartig ist, nicht berichtet. Ich bin auch nicht sicher, ob diese Tätigkeit wirklich was bringt, ob etwas verändert, ob etwas positives bewegt, wann, wie und womit sich das alles enden wird, ob es eine Zukunft hat. Ich weiß auch nicht, ob ich vieleicht noch viel mehr für die Zukunft dieser Kinder machen könnte, und wo die Grenze zwischen meinem Schuldgefühl, dass ich im Vergleich so gut versorgt bin, und der Intention, dass die anderen es auch besser haben, liegt. Eines ist klar, dass ich viel mehr Kindern in unserer Gegend kenne als Erwachsene und es freut mich, dass ich sie kenne und mit den Namen ansprechen kann.

Ab und zu abends fahre ich einige Kinder nach Hause, besonders im Winter, wo die Wege glatt und beschneit sind und die Leiterin des Kindertageszentrums sich nicht traut die gefährlichen Strecken zu machen. Wenn ich fahre, habe ich immer gerne eine Kaugummi im Mund, weil ich die Frische im Mund mag und auch deswegen, weil das Kauen beruhigend wirkt (assoziiert sich mit dem Essen, evidenzbasiertes Wissen). Ich fühle mich ein bisschen unsicher, weil ich nicht weiß, was von den Kindern kommen kann und bis sie zu Hause sind, ohne jeglichen rechtlichen Grund (bin nur ein Ehrenamtlicher) ich trage die Verantwortung für sie.

Es gibt ein Junge, 7 Jahre alt, hat gerade erste Klasse abgeschlossen, ist aber sehr klein, wirkt noch junger. Wenn ich ihn nach Hause fahre Richtung der ersten Hauptstadt Litauens Kernavė, dann lande ich im Hof, in dem kein einziges Zeichen von dem Wohlstand der Europäischen Union zu sehen ist. Sein Vater kommt aber immer aus dem Haus (meistens betrunken) und bedankt sich, das macht normallerweise keiner von den Eltern der anderen Kinder. Plötzlich einmal unterwegs fragt mich der Junge, „Warum kauen Sie immer eine Kaugummi, wenn Sie fahren?“ Ich sage freundlich, „weiß ich nicht“ und dabei lüge, weil ich einfach zu faul bin alle meine schon erwähnte Hintergründe zu erzählen. Dann guckt der Junge mich genau an (sitzt vorne, obwohl er das nicht darf aber immer sehr will) und fragt mich nachdenkend: „Vieleicht fürchten Sie sich vor irgendwas?“ Ich kann es nicht glauben. In diesem Augenblick verbindet sich irgendwie alles, die Theorie, die Praxis und der Sinn des Lebens.

**Literaturverzeichnis**

Dorschky, Lilo; Wagner, Harald (2004): Anmerkungen zur Strafe, Sozialdisziplinierung und sozialen Kontrolle im aktivierenden Sozialstaat. In: Liedke, Ulf; Robert, Günther (Hg.): Neue Lust am Strafen? Umbrüche gesellschaftlicher und pädagogischer Konzepte im Umgang mit abweichendem Verhalten. Aachen (Praxis, Forschung und Entwicklung in der Sozialen Arbeit, apfe. e. V., EHS Dresden; 1), 129-142.

Lehmann, Dagmar (1996): Geplant und spontan... Eine internationale Jugendbegegnung in Kulautuva (Litauen). In: Agogik 4, 37-46.

Oberloskamp, Helga (2005). Jugendhilfe in Litauen und Deutschland. Eine vergleichende Darstellung von Recht und Praxis in den beiden Ländern, Köln.

Sakalauskas, Gintautas (2015): Strafvollzug in Litauen: Blick zurück oder nach vorne? In: Neue Kriminalpolitik 27 (2), 190-201.

Sakalauskas, Gintautas (1996): Wie lebt man im Zentrum Europas? In: Agogik 4, 9-14.

Schwab, Beate (1996): Litauen im Wandel. In: Agogik 4, 47-51.

Švedaitė, Birutė (1996): Nur eine reiche Gesellschaft kann sich Sozialarbeit leisten. In: Agogik 4, 24-27.

Švedaitė-Sakalauskė, Birutė; Sakalauskas, Gintautas (2009). Recht auf Sozialarbeit in Litauen? In: Oxenknecht-Witzsch, Renate; Ernst, Rüdiger; Horlbeck, Marie-Luise (Hg.): Soziale Arbeit und Soziales Recht. Köln (Dokumentation des Dies academicus am 19./20. Juni 2008 an der Fachhochschule Köln zu Ehren von Helga Oberloskamp), 283-292.

Wagner, Harald (1996): Brücken zwischen Kulturen. In: Agogik 4, 4-8.

Wagner, Harald (1999): „Menschen im Schatten?“ Zur Kritik des Lebenslagekonzeptes im Kontext des Sozialwortes der Kirchen. In: Liedke, Ulf; Wagner, Harald (Hg.): Ins Wort fallen... Impulse zur Weiterführung und Verwirklichung des Sozialwortes der Kirchen. Leipzig, (Akzente der Entwicklung sozialer Arbeit in Gesellschaft und Kirche; 4), 142-153.

Wagner, Harald (2000): Milieu und Subkultur als Elemente eines empirischen Strukturmodells zum Phänomen des Rechtsextremismus. In: Hirschfeld, Uwe; Kleinert, Uwe (Hg.): Zwischen Ausschluss und Hilfe. Soziale Arbeit und Rechtsextremismus. Leipzig (Akzente der Entwicklung sozialer Arbeit in Gesellschaft und Kirche; 6), 74-90.

Wagner, Harald (2003): Sistemų teorija ir socialinis darbas / socialinė pedagogika. In: Socialinė teorija, empirija, politika ir praktika 2, 4-32.

Wagner, Harald (2006): Gyvenimo prasmės ieška istorijos požiūriu. Prasmė – prasmės ieška – gyvenimo prasmė. In: Acta Paedagogica Vilnensia 17, 9-17.

Wagner, Harald (2007): Gyvenimo prasmė ir dorinis ugdymas. Prasmė – prasmės ieška – gyvenimo prasmė. In: Acta Paedagogica Vilnensia 18, 8-23.

Wagner, Harald (2008): Prasmės suradimas tarp neapibrėžtų modernaus gyvenimo modelių ir asmeninės savivertės siekio. In: Acta Paedagogica Vilnensia 20, 126-139.

Wagner, Harald (2010): Gyvenimo prasmės ieškos aspektai socialinio darbo kontekste. In: Acta Paedagogika Vilnensia 24, 20-31.

Wagner, Harald (2014): Socialinio darbo profesijos (ne)galia visuomenėje. In: Socialinė teorija, empirija, politika ir praktika 9, 7-20.

1. Im Kindertageszentrum arbeitet eine Sozialpädagogin mit 0,5 Stellen, die gleichzeitig die Leiterin ist, eine Psychologin und ein Sportlehrer jeweils mit 0,25 Stellen, es kommen auch ab und zu ehrenamtliche Helfer. Das Kindertageszentrum betreut ca. 30 bis 40 Kinder im Alter zwischen 7 und 14 Jahre. [↑](#footnote-ref-1)
2. Diesen „Argument“ hört man ganz oft. In der letzten Zeit meine Hauptinteressen in der Forschung sind die Kriminalpolitik, der Strafvollzug und die Jugendkriminalität. Wenn ich über die schlechte Lage in den litauischen Strafanstalten vortrage, dann höre ich oft einen Vorwurf, „Und wer wird sich um die alte Menschen in den Heimen, um die Studenten und alle andere sich kümmern, die auch in der ähnlichen Lebensbedingungen leben müssen?“ Dann sage ich gut, wir teilen uns ein, ich kümmere mich um die Strafgefangenen und sie - um die alten Menschen in den Heimen. Die meisten bleiben aber trotzdem unzufrieden, dass den „Unterschichten“ zu viel Aufmerksamkeit geschenkt wird. [↑](#footnote-ref-2)